

**NICHOLAS
CARR**

**WER BIN
ICH, WENN
ICH ONLINE
BIN ...**

**... UND WAS MACHT MEIN
GEHIRN SOLANGE?**

**WIE DAS INTERNET UNSER
DENKEN VERÄNDERT**

BLESSING

postierten Wachhund abzulenken.⁵

Nicht einmal McLuhan hätte vorhersehen können, welches Festmahl das Internet für uns bereitet hat: Ein Gang folgt auf den anderen, jeder saftiger als der vorangegangene, sodass uns zwischen den Bissen kaum Zeit zum Atmen bleibt. Seitdem Netzwerkcomputer auf die Größe von iPhones und BlackBerrys geschrumpft sind, ist das Festmahl transportabel geworden, überall und jederzeit verfügbar.

Es findet in unserem Zuhause statt, im Büro, im Auto, im Klassenzimmer, in unserem Geldbeutel, in unserer Tasche. Sogar Leute, die den zunehmenden Einfluss des Internets auf unser Leben misstrauisch beäugen, lassen sich durch ihre Besorgnis kaum die Freude und den Nutzen verderben, die der Technikgebrauch ihnen bietet. Der Filmkritiker David Thomson stellte einmal fest, dass »angesichts der Gewissheit des Mediums« jeglicher Zweifel

als Schwäche ausgelegt werden könne.⁶

Er meinte damit das Kino und wie es Gefühle und Sinneseindrücke nicht nur auf die Leinwand projiziert, sondern auch auf uns, das stille, willfährige Publikum. Noch besser trifft seine Feststellung auf das Internet zu: Der Computerbildschirm walzt mit seinen Segnungen und Annehmlichkeiten sämtliche Zweifel wie ein Bulldozer nieder. Der Computer ist so sehr unser Diener, dass es fast schon kleinlich erschiene zu bemerken, dass er gleichzeitig auch unser Herr ist.

ERSTES KAPITEL:

HAL UND ICH

»Bitte, Dave. Hör auf. Ich bitte dich. Hör auf, Dave. Bitte. Lass es sein«, fleht der Supercomputer HAL den unerbittlichen Astronauten Dave Bowman in einer berühmten und seltsam ergreifenden Szene gegen Ende von Stanley Kubricks Film *2001 – Odyssee im Weltraum* an. Bowman, den die fehlerhaft funktionierende Maschine beinahe ins Weltall und damit in den Tod geschickt hätte, deaktiviert ruhig und ungerührt die Speicherelemente des Gedächtnismoduls. »Mein Gedächtnis«, sagt HAL verloren. »Mein Gedächtnis schwindet. Ich spüre es. Ich spüre es.«

Ich spüre es ebenfalls. Während der letzten paar Jahre beschlich mich immer wieder das

unangenehme Gefühl, dass irgendjemand oder irgendetwas an meinem Gehirn herumgepfuscht, die neuronalen Schaltkreise neu vernetzt und mein Gedächtnis umprogrammiert hatte. Mein Gedächtnis schwindet nicht – zumindest, soweit ich das beurteilen kann. Aber es verändert sich. Ich denke nicht auf dieselbe Weise wie früher. Am meisten fällt mir das beim Lesen auf. Einst fiel es mir leicht, mich in ein Buch oder einen langen Artikel zu vertiefen. Mein Geist biss sich in die Wendungen einer Geschichte oder die unterschiedlichen Positionen eines Textes fest, und ich konnte mich stundenlang mit Prosa beschäftigen. Heute ist das nur noch selten der Fall. Nach einer oder zwei Seiten schweifen meine Gedanken ab. Ich werde unruhig, verliere den Faden und suche nach einer anderen Beschäftigung. Es kommt mir immer vor, als müsste ich mein eigensinniges Gehirn zum Text zurückzerren. Das

konzentrierte Lesen, das einmal etwas ganz Natürliches war, ist zu einem Kampf mit mir selbst geworden.

Ich glaube, ich weiß jetzt, was los ist. Seit mittlerweile über einem Jahrzehnt habe ich regelmäßig viel Zeit online verbracht, habe im Netz gesurft, herumgesucht und manchmal auch einen kleinen Beitrag zu den unermesslich großen Datenbanken geleistet. Für mich als Schriftsteller ist das Internet wie ein Geschenk Gottes. Recherchen, für die man sich manchmal tagelang durch die Zeitschriftenstapel oder -abteilungen der Bibliotheken wühlen musste, können heute innerhalb weniger Minuten erledigt werden. Ein bisschen gegoogelt, ein paar schnelle Klicks auf Hyperlinks, und schon habe ich die harten Fakten oder das kernige Zitat, wonach ich gesucht habe.

Ich kann nicht einmal schätzen, wie viele Stunden oder wie viele Liter Benzin ich durch